INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

83/14

SÜDAFRIKA

Atomwaffen verbieten!

TOURISMUS

Interview mit Derek Hanekom

ZIMBABWE

Kunzwana #1 – von Siachilaba bis Krems

tum des deutschen Kolonialismus als gegeben hin. Weder thematisiert er das fast vollständige Fehlen antikolonialer Diskurse in Vorkriegsdeutschland noch den nahtlosen Übergang der deutschen Kolonialforschung in den Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik (Forderung nach Rückgabe der Kolonien) bzw. in die NS-Rassenideologie; diesbezügliche Hinweise auf Seite 14 oder 26 bleiben vereinzelt. Selbst die von Duchardt eigens angesprochene Geschichte der Kolonialschule in Witzenhausen, einer für die kolonialen Ambitionen Hitlerdeutschlands wesentlichen Institution, die heute als *Deutsches Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft* weiterlebt, wird nicht problematisiert.

So verwundert es auch nicht, daß Verbindungen zwischen Kolonialforschung und Antisemitismus bzw. Nationalsozialismus allenfalls als biographische Details erwähnt (bei Passarge: S. 54), nicht aber in ihrer systematischen Verbindung zueinander untersucht werden. Auch der Stellenwert Deutsch-Südwestafrikas für die Entwicklung der deutschen (und österreichischen) Anthropologie und ihrer rassistischen Konzeptionen sowie der Eugenik (Eugen Fischer) bleibt ausgeblendet. Vielleicht sieht Duchardt diese Disziplinen auch nicht als Teil der Kulturwissenschaften an.

Auch die Frage einer völkerrechtlichen Verantwortlichkeit der Kolonialmächte für die Verbrechen des Kolonialismus und speziell der BRD für den Völkermord würde vom Autor wohl nicht als „wissenschaftlich" eingeschätzt werden. Im Gegenteil: Des öfteren spielt er auf den angeblich „mitfühlenden" Charakter des deutschen Kolonialismus an, etwa wenn er Passarge *„etliche Sympathie für diese immer mehr in die Defensive gedrängte Ethnie [der sog. Buschmänner, Anm. d. A.]"* zuerkennt (S. 54). Reflexion über die vorwiegend „rassenkundlich" motivierte Faszinertheit der deutschen Forschung von den San, die sich als Kontinuität vom Kaiserreich in den Nationalsozialismus (inkl. das „Haus der Natur" in Salzburg) hineinzog und letztendlich in deren Rekrutierung durch die südafrikanische Besatzungsarmee in Namibia gipfelte, sucht man ebenfalls vergeblich.

Als „Innensicht" der thematischen Ansätze und Institutionen der deutschen Kolonialforschung am Vorabend des Ersten Weltkriegs ist Duchardts materialreiche und wissenschaftsimmanent auch nicht unkritische Untersuchung zweifellos nützlich. Eine modernen Forschungsansätzen gerecht werdende Einschätzung kolonialer Mentalitäten und Weltbilder dieser Zeit (als die sie der Autor im Vorwort sieht) bleibt freilich weiterhin ein Desiderat.

Walter Sauer

Margit Niederhuber, Albie Sachs, **Mein/My Johannesburg** (Wien, Mandelbaum Verlag, 2014). 192 Seiten.

Die Autorin Margit Niederhuber legt nach ähnlichen Publikationen über Nairobi und Maputo mit „Mein/My Johannesburg" erneut ein durchgängig zweisprachiges Buch (Deutsch/Englisch) über eine dynamische und zugleich widersprüchliche afrikanische Metropole vor. Das Faszinierende dabei: Es ist nicht der Blick einer Besucherin von außen, sondern Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, die Johannesburg ihr Zuhause nennen, geben einen Einblick in ihre Lebenswelten.

So beschreibt der Anti-Apartheid-Aktivist und ehemalige Richter am Verfassungsgericht in Südafrika, Albie Sachs, seinen ehemaligen Arbeitsplatz, das neu errichtete Justizgebäude *Constitution Hill*. Das Gebäude befindet sich heute an Stelle des vormals berüchtigten *„Gefängnisses Nummer Vier"*. Es stellt durch seine Architektur und Formensprache – so wurden beispielsweise zur Verkleidung des Gerichtssaales recycelte Ziegel aus dem abgebrochenen Gefängnis verwendet – ein Symbol des Neuen Südafrika dar. Auch ein Taxifahrer und ein Filmregisseur führen zu ihren Lieblingsplätzen und formulieren ihre Zukunftswünsche für eine Stadt der Vielfalt, in der die Menschen in Sicherheit, respektvoll und unter Wahrung möglichst vieler Freiräume zusammenleben können. Weiters skizziert eine Raumplanerin anhand des Johannesburger Stadterneuerungsplans, wie die Innenstadt erfolgreich revitalisiert wurde und gleichzeitig 16.000 Wohnungen für Familien mit niedrigem Einkommen geschaffen werden konnten.

Trotz des Schwerpunktes auf kunstaffine, erfolgreiche und aufstrebende Persönlichkeiten, die am pulsierenden Leben von „Jozi" partizipieren, wurde nicht auf die Stimmen der sogenannten „kleinen Leute" vergessen. Eine Hausangestellte und eine Kindergärtnerin aus Alexandra kommen ebenso zu Wort wie ein junger Mann, der gerade ein Kleinunternehmen gegründet hat, das Fahrradtouren im ehemaligen Township organisiert. Johannesburg wird als multikulturelle Stadt, die sich in einem permanenten Transformationsprozess immer aufs Neue selbst erfindet, förmlich greifbar. Das reich bebilderte Buch führt zu bekannten und neuen Orten Johannesburgs und ist als alternative Reiseliteratur für eine selbst organisierte Stadterkundung empfehlenswert.

Bernhard Bouzek